



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Russische Politik

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Russische Politik



Es ist nicht zu leugnen, daß sich in der gegenwärtigen politischen Leitung Rußlands eine gewisse Folgerichtigkeit kund giebt, die vielleicht nicht ein System zu nennen ist, aber doch eine bewußte und feste Grundrichtung anzeigt, in der das große politische Staatsleben gehalten wird. Man kann diese russische Politik unsrer Zeit reaktionär, orthodox, slawisch, absolutistisch nennen, denn sie ist etwas von alledem, man kann sie verlachen, tadeln, man kann sogar Respekt vor ihr haben; eines wird von jedermann zugegeben werden, nämlich daß sie eigenartig und unerwartet ist. Eben jetzt hören wir wieder etwas Überraschendes: daß durch zarischen Ukas vom 6./18. Juni dieses Jahres die vor wenigen Jahren entfernte Forderung wiederhergestellt worden ist, daß Fürsten des Zarenhauses, die Murecht an den Thron haben, die Ehe mit einer Andersgläubigen nur nach deren Übertritt zur russischen Kirche eingehen dürfen. So wohl bekannt die strenge Kirchlichkeit der heutigen russischen Staatsleitung war, so ist man doch überrascht, eine Einrichtung wieder belebt zu sehen, die den Anschauungen nicht bloß der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts, sondern auch denen von Leuten widerspricht, die längst gelernt haben, liberalen Schwärmereien jener Zeit zu entsagen. Praktisch dürfte dieser Ukas zur Folge haben, daß die russischen Prinzen auf die Ehe mit Prinzessinnen europäischer Häuser werden verzichten müssen. Denn man darf annehmen, daß auch protestantische Fürstentöchter künftig selbst der Aussicht auf den Zarenthron ihren Glauben ebenso wenig opfern werden, als es die katholischen Häuser bisher gethan haben. Ob man auch in Petersburg von dieser Annahme ausging, als man den betreffenden Ukas beschloß, mag nicht ganz sicher sein. Gewiß aber hat man

diesen Beschluß in dem Bewußtsein gefaßt, daß man nach der Meinung Europas nicht zu fragen brauche.

Und dieses Bewußtsein ist ein Hauptmerkmal der ganzen russischen Politik unsrer Tage, das man bei genauer Beobachtung an vielen Punkten dieser Politik oft wiederkehren sehen wird. Hier erscheint auch der innere Zusammenhang dieses Ukases mit der ihm vorhergehenden Überraschung, die Europa zu teil wurde, mit dem Trinkspruch des Zaren auf den Fürsten von Montenegro. In dem offenen Bekenntnis: „Ich habe keine Freunde in Europa“ liegt auch das andre: „Ich brauche keine Freunde in Europa.“ Man ist in Rußland offiziell der Meinung, daß man europäische Freunde nicht brauche, ja man will keine haben. Weder Frauen noch Freunde brauchen wir in Europa zu suchen, es sei denn, daß sie sich uns unterordnen — so etwa ist der Gedankengang. Diesen Sinn hat man in Rußland alsbald aus dem Trinkspruch herausgeföhlt und darob gejubelt, und man wird auch ob des Ukases jubeln. Denn der politisirende Russe genießt heute mit Wonne eben diesen ihm offiziell besiegelten Glauben an die Größe Rußlands und der russischen Kirche. Jetzt endlich bricht die Zeit für ihn an, wo er nicht mehr die seit Jahrhunderten gewohnte Klage zu seufzen braucht, daß das russische Volk dazu verdammt sei, stets Fremde auf dem Nacken zu haben, und so ist der Jubel der Presse über den Trinkspruch nicht bloße Speichelleckerei und Niedertracht, sondern auch etwas von wirklich gutem Glauben und froher Hoffnung. Ob der Glaube gut gegründet ist oder nicht, ist eine andre Sache; genug, daß er dem Nationalgefühl stark schmeichelt und daß darauf politische Kartenhäuser von unabsehbarer Größe erbaut werden können.

Wenn man ein Programm der heutigen russischen Politik zu haben wünscht, so wird man es schwerlich besser finden als in der Antwort, die der Oberprokurator Pobedonoszew vor Jahr und Tag der evangelischen Allianz auf ihr Schreiben in Sachen der Bedrückung des Protestantismus in den russischen Ostseeprovinzen erteilte. Da steht es zu lesen, daß Russentum und Orthodoxyie eine von Gott kommende Mission zu erfüllen haben, die Rußland von Europa scheidet, eine Mission der Erhaltung von Religion und Autorität, die sich in der byzantinischen Kirche und dem slawischen Zarentum verkörpere, eine Mission nicht des Friedens und der Toleranz, sondern der Gegnerschaft gegen Europa und auch gegen Asien. Liest man aufmerksam dieses Manifest, so erscheint die politische Haltung Rußlands der letzten Jahre als der Ausdruck desselben. Rußland hat sich abgewandt von Europa, seiner Kultur und seinen Interessen, es will von uns nichts wissen, es will allein seinen Weg gehen. Dagegen wäre wenig einzuwenden, auch wenn es, wie einst die Chinesen, sich wirklich einmauerte. Nur kommt es darauf an, wie das Alleinsein verstanden wird. Und hier haben wir einige Erläuterungen erhalten: das russische Zarentum will allein sein mit Fürsten wie dem Montenegriner und mit Fürstinnen byzan-

tinischen Bekenntnisses, es will weder mit nichtslawischen Fürsten, noch mit Katholiken oder Protestanten zusammengehen. Auch das könnten wir gern gelten lassen, wenn es einen passiven Charakter trüge. Aber das ist nicht der Fall. Rußland stößt Nichtslawen und Nichtbyzantiner von sich, erhebt aber zugleich Anspruch auf Herrschaft im Namen des Slaventums und des Byzantinertums. Hier ist es angreifend, drohend. Von der Ostsee bis nach Asien hinein geht die russisch-byzantinische Kirche angreifend vor gegen alle andern Bekenntnisse. Der Oberprokurator des Synods nennt das freilich die russische Kirche schützen, in Wahrheit aber ist das ein Schutz, wie wenn der Gärtner um einen Baum her allen andern Bäumen Äste und Kronen abschlägt, damit jener eine Baum freies Wachstum habe. Das Zarentum ist heute vielleicht mehr als jemals seit Peter I. zugleich Priestertum, und die Geschichte aller Zeiten hat gelehrt, daß Unduldsamkeit und religiöser Kampf die Folgen solcher Verbindung sind. Die russische Kirche feierte jüngst ein Jubiläum der Wiedervereinigung der Uniaten mit ihr. Dieselben Gewaltmittel, die die Uniaten in das byzantinische Bekenntnis zwang, werden heute der russischen obersten Kirchenbehörde als Mittel des Schutzes der byzantinischen Kirche erlaubt erscheinen. Knete und Kerker erscheinen uns Europäern indessen als verwerfliche Waffen und als Angriffswaffen in der Hand der Kirche.

Ebenso angreifend ist die heutige russische Politik auf dem nationalen Gebiete. Montenegro ist der letzte der Staaten auf der Balkanhalbinsel, die unter russischem Schutze standen. Lange hat Rußland gestrebt, sich als Schutzmacht dort zu befestigen. Heute steht Montenegro allein noch in diesem Schutzverhältnis, und es ist der einzige treue Freund des Zaren, wie dieser bekannt hat. Diese Art von Vasallenverhältnis, wie Montenegro sie, wenn nicht rechtlich, so doch politisch zu Rußland innehält, ist die Bedingung der Freundschaft Rußlands und die Forderung, mit welcher Rußland allen Slawen gegenübertritt. Die Schutzherrschaft in Cetinje, Belgrad, Bukarest, Sofia und weiter bis ans Goldne Horn und an den Piräus hin, das ist die Politik, die Rußland wie früher, so auch unter Alexander III. verfolgt. Innerhalb der Grenzen dieser slawischen Gebiete will es allein sein, wünscht es keinerlei europäische Gesellschaft; hier allein sucht es seine Freunde und gedenkt es, wie es scheint, künftig die Gemahlinnen für seine Fürstenöhne zu finden. Mit dem Katholizismus innerhalb dieser Gebiete hofft es ebenso fertig zu werden wie mit den Halbkatholiken der Union. Die Mittel, mit denen diese Politik gehalten wird, sind andre geworden als ehedem. Die frühern Zaren suchten in Europa Einfluß zu gewinnen und dadurch ihre Orientpolitik zu decken; Alexander III. sucht keine Unterstützung in Europa, sondern stellt sich ihm offen gegenüber, indem er hofft, seine Sache allein durchzusetzen. Die slawische Konkurrenzpolitik des neuen Österreich hat die ehemalige Lage Rußlands erheblich geändert. Der Titel des Befreiers vom Türkenjoch hat von seinem alten Zauber bei den

Südflawen viel verloren seit der russischen Herrschaft in Bulgarien und der Besetzung Bosniens und der Herzegowina durch Österreich. Als Lockrufe sind Rußland nur noch die Gemeinsamkeit von Abstammung und Kirche geblieben. Aber die slawische Politik Österreichs wird von Rußland als Eingriff in sein Gebiet, als Angriff aufgefaßt, gegen den es sich in dem Sinne schützen müsse, wie Pobedonoszew die russische Kirche gegen die andern Bekenntnisse schützt. Rußland ist eben auch auf dem Boden der staatlichen Politik, der nationalen Politik keineswegs passiv, sondern angreifend.

So loyal die Gesinnungen des Zaren gewiß sind, und so recht unser Kanzler hat, auf diese Loyalität zu rechnen, so muß man doch im Auge behalten, daß diese Loyalität keineswegs feindselige oder kriegerische Handlungen des Zaren ausschließt, wo er etwa meinen sollte, verlegt oder politisch zum Angriffskriege berechtigt zu sein. Er ist loyal, indem er mit genügender Offenheit seine slawisch-byzantinischen Ansprüche kundgegeben hat, und er wird es mit seiner Loyalität vollkommen vereinigen können, wenn er im geeigneten Augenblick für diese Ansprüche mit den Waffen eintritt. Selbst vieles, was in Serbien, Rumänien, Bulgarien von russischer Seite geschieht, mag mit dieser seiner Loyalität noch vereinbar sein. Was darüber hinausgeht, mag man auf Rechnung der offiziellen und der privaten Politik schreiben, die von Rußland aus getrieben wird. Jedenfalls dauert der agitatorische Angriff auf die südslawischen und auch die österreichischen Gebiete fort und scheint sich in neuester Zeit zu verstärken.

Zu derselben Zeit rüstet das offizielle Rußland energisch an der ganzen Westgrenze und im Pontus. Mit vielem Geschick hat es sowohl die politische Lage der europäischen großen Staaten als die Thorheit des Ackerbodens großer Finanzkräfte ausgenutzt, um seine finanziellen Mittel aufzubessern. Die großen Zinsreduktionen der letzten Zeit hat es nur auszuführen vermocht, indem es bei den Franzosen die Hoffnung auf Krieg und gleichzeitig bei uns und anderwärts die Hoffnung auf Frieden stärkte. Wir gaben Geld, weil wir an eine gute und friedliche Entwicklung der russischen Wirtschaft glaubten, und Frankreich gab Geld, weil es an ein kriegerisches Bündnis glaubte. Wer hier der Dumme gewesen ist, bleibt abzuwarten; Rußland hat dabei ohne Zweifel gewonnen, und zwar auch einige Mittel, um seine Rüstungen zu bezahlen. Zwei gute Ernten halfen bei der Ausschmückung des Budgets mit, an die man bei uns ebenso harmlos zu glauben scheint, als an den wachsenden Wohlstand und die stets guten Ernten Rußlands. Wie unmittelbar auch gegen Deutschland sich die russischen Rüstungen richten, zeigt die neulich gemeldete Anordnung der Befestigung Rigas; denn hierbei hat man schwerlich eine feindliche Seemacht, sondern ein Landheer im Auge gehabt, und dieses kann kaum ein andres als ein deutsches sein. Angesichts der großen und oft verderblich angelegten Steuerschraube, und angesichts einer Mißernte und Hungerznot sind zwölf

Millionen Rubel für Befestigung Rigas ein sprechendes Zeichen unfreundlicher Stimmung. Auch die Deutschenverfolgung in Livland zeugt von unfreundlicher und zwar zum Angriff geneigter Gesinnung. Auch hier ist der angreifende Charakter der beiden Hauptprinzipien des heutigen Zarentums offenkundig: Deutschtum und Luthertum werden gleichmäßig um ihrer selbst willen, ohne irgend ein Verschulden von ihrer Seite, mit Gewaltmitteln niedergeworfen. Slawentum und Byzantinismus wollen auch hier, auf altem deutschen Boden, allein sein. Eine Ausnahme nur wird gelten gelassen: das Polentum. Man will es vorläufig mit ihm nicht verderben und schon es verhältnismäßig in auffallender Weise für den Fall eines etwaigen ernstern Zusammenstoßes mit Europa. Nachher wird ja Zeit sein, das jetzt versäumte nachzuholen. Freilich wird die Vorsicht nicht außer acht gelassen, wie an der ganzen Westgrenze, so namentlich in Polen sowohl das Offizierkorps der Truppen als das gesamte Beamtentum von allem zu säubern, was nicht russisch und orthodox ist. Ein neuer Ukas verlangt von allen Beamten in den polnischen Grenzgebieten russisch-orthodoxen Glauben.

Diese durch die ganze Politik Rußlands gehende Einheitlichkeit in der Herrschaft der zwei einfachen und vollstümlichen Grundprinzipien, des Slawentums und der byzantinischen Kirche, ist dem Volke verständlicher als die frühere Verquickung mit europäischen Kulturinteressen und findet daher Anerkennung. Man darf aber nicht übersehen, daß darin auch eine Steigerung der nationalen und kirchlichen Ansprüche enthalten ist und die Gegensätzlichkeit zu Europa durch das Alleinsein verschärft wird. Das Volk wird dazu erzogen, in Europa, das ihm ehemals in vielen Dingen eine Autorität war, noch mehr als ehemals etwas Fremdes und Feindliches zu sehen. Völkerfrieden und Völkerverbrüderung ist es nicht, was diese Politik zeitigen wird, und wenn einmal ein Krieg ausbricht, so wird der Fanatismus des Volkes mächtiger hinter dem Zaren stehen als 1854 und 1877.

